

Nachrufe

anlässlich der Trauerfeier

für Herrn

Professor Dr. Ludwig Tobler

Direktor der Königl. Universitäts-
Kinderklinik zu Breslau

4. Juni 1915.



Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, und der da war und der da kommt, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Unser keiner lebt ihm selber und unser keiner stirbt ihm selber; leben wir, so leben wir dem Herrn, und sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn. (Röm. 14, 7—8.)

Demüthiget euch unter Gottes gewaltige Hand! Lasset auch an diesem Sarge uns denken an den Tod und des Todes Ursache und aus Gottes Wort beten mit den Worten des Psalmisten: Ps. 39, 5—8 und Ps. 73, 23—26.

Hochverehrte Trauerversammlung und insbesondere Sie, liebe Angehörige des Frühvollendeteten!

Unsere Zeit hat des Großen und Gewaltigen, wie auch des Schweren und Leidvollen so viel, daß im Strom desselben das kleine Schicksal des einzelnen fast verschwinden will. Und doch, an diesem Sarge stehen wir wohl alle tiefbewegt und mit theilnehmendem Herzen und wir denken sinnend einem Schicksal nach, das nicht zu den gewöhnlichen und alltäglichen gehört. „Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode“, so heißt es in jenem Buch uraltheiliger Wahrheit; hat sich's nicht in so erschütternder Weise aufs neue wieder vor unseren Augen als Wahrheit erwiesen? Wenige Tage nur sind vergangen, daß das Wort des Lebenden an dieser Stätte den Lernenden entgegenklang; nun ruft der stummgewordene Mund noch ernstere Lehre uns in die Seele: daß unser Leben ein Ziel hat und daß wir davon müssen; daß wir alle hier keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen.

Ja, was ist doch der Mensch? Was ist Menschenfreude und Menschenenglück? Ein Rauch, der eine kleine Zeit währet, ein Schatten, der bald verschwindet, Eitelkeit der Eitelkeiten; ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras; er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer

da und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. Unerwartet und überraschend, als ein harter Bote trat der Tod zu ihm; mitten aus frohem, segensreichen Wirken und Schaffen, mitten aus dem Kreis seiner Lieben, mitten aus seinem Glück hat er ihn hinweggeführt. Wir meinten, er stände auf der Höhe des Lebens, in der Fülle der Kraft, und wenige Tage reichten hin, die scheinbar so rüstige Manneskraft zu brechen; nach kurzem, schweren Kampf hat der Tod dies reiche Leben sich zur Beute genommen.

Nun gilt's den letzten Liebesdienst. Vor ihm liegt die letzte Erdenreise dorthin, wo die Flamme sein sterblich Teil verzehren und auflösen soll. Aber bevor er diese Reise antritt, halten wir hier an der Stätte seines Wirkens noch eine kurze Rast. Die ihm im Leben nahestanden, die ihn lieb gehabt und wertgeschätzt, sie haben sich noch einmal hier gesammelt um den Sarg, der seine vergängliche Hülle birgt; nicht alle, das ließen ja die besonderen Zeitverhältnisse nicht zu, aber doch viele von ihnen, alle, denen eine Möglichkeit dazu geboten war; andere, wie seine Mutter und Geschwister, können nur in Gedanken in unserer Mitte sein. Die Worte, die hier gesprochen werden sollen, haben den Zweck, das Bild des Heimgegangenen uns noch einmal lebensvoll und wahr vor die Seele treten zu lassen, so wie wir's festhalten wollen in dankbarer Erinnerung, solange der Lebenstag uns leuchtet. Und wenn zunächst ich hier nun stehe und rede im Namen dessen, der da spricht: „Tröstet, tröstet mein Volk!“ und der die Verheißung gegeben hat: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“, so lieb und lind, so sanft und zart, wie könnte ich da anders, als daß ich mein Wort anknüpfe an das seine. Und Sie, die Sie als seine Lebensgefährtin dem Heimgegangenen in diesen letzten acht Jahren am nächsten standen und darum in diesem Augenblick auch am meisten in ihm verlieren, Sie haben mir in dieser Richtung selber den Weg gewiesen. Es ist Ihnen wohl ein wehmütiger, aber doch ein lieber Gedanke, daß dasselbe Gotteswort, von dem einst die Stunde höchsten Glückes Ihnen geweiht und verklärt worden ist, die Stunde, wo Sie Ihre Hände zum Bunde fürs Leben ineinander gelegt, nun auch tröstend durch diese Stunde klingt, wo sich nach Gottes Rat die Hände wieder lösen müssen: „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen“. (1. Cor. 13, 13.)

Wenn man aus solcher Stunde, wie diese, heimkehrt ins verödete Trauerhaus, dann will's uns wohl so vorkommen, als ob die Welt um uns her zur Wüste, als ob die Erde ein großer, stiller Friedhof geworden sei; es ist uns, als ob alles um uns

wankt und schwankt, als ob der Boden uns unter den Füßen entschwinden wollte, als ob nichts uns bliebe von dem, was wir einst als sicheren Besitz in unseren Händen zu halten meinten. Ist es wirklich so? Bleibt uns nichts, das uns trösten könnte? Lassen wir's uns sagen durch Gottes Wort, was bleibt, was wir festhalten müssen, um beim Zusammenbruch unseres Erdenglücks nicht halt- und hoffnungslos selbst zusammenzubrechen: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe“. Glaube, Hoffnung und Liebe, ich möchte sagen, es sind drei freundliche Engel, die uns geleiten und auch dann nicht verlassen, wenn unser Weg durchs dunkle Tal des Kreuzes und der Tränen führt; es sind drei freundliche Sterne, deren heller Schein in unser Herz und über unseren Weg fällt, und zwar um so heller, je mehr unser Schicksal uns in Nacht zu hüllen scheint. Möchten sie auch das Dunkel dieser hangen Abschiedsstunde aufhellen und verklären mit tröstendem Licht von oben!

Nun aber bleibt der Glaube. Der Glaube; wie er die feste Grundlage für unser Leben bildet, so bietet er allein uns auch den festesten Halt in jenen Augenblicken, wo Stürme der Not und Bogen der Trübsal sich auf das Haus unseres Glückes stürzen. Es ist ja nicht schwer, an einen Vater im Himmel zu glauben, wenn die Sonne des Glückes uns freundlich den Pfad erhellt, wenn alles nach unseren Wünschen und Plänen in unserem Leben sich gestaltet. So war es dem Entschlafenen bisher ergangen und schöne Erfolge waren ihm beschieden, wie sie manchem anderen erst in späteren Lebensjahren zuteil werden. Und Sie als seine Angehörigen freuten sich mit ihm, weil ja sein Glück auch das Ihre war.

Aber das ist schwer, den Glauben festzuhalten, wenn jäh der Blitzstrahl des Geschicks herniederfährt und vernichtet, was unserem Herzen lieb und teuer war. Wenn ein Menschenkind von hinnen zieht, das seine Aufgaben hier unten erfüllt hatte, das jene Grenze menschlichen Lebens erreicht hatte, die das Psalmwort nennt, 70 und 80 Jahre, und nun vielleicht müde und lebenssatt auf den Tod wartete als auf den Erlöser von mancherlei Leid und Last, das verstehen wir, da vermögen wir uns leichter abzufinden mit dem Scheidenmüssen. Aber wenn, wie hier, ein Menschenkind in der Blüte der Jahre, in der Fülle der Kraft abgerufen wird, während der Weg scheinbar noch lang sich vor ihm dehnte und noch manches an Lebensaufgaben unerfüllt blieb, dann wollen die Wege Gottes uns immer so dunkel und unbegreiflich scheinen, dann steigt so manches schmerzliche Warum aus den Tiefen unseres Herzens empor und Zweifel nagt an unserem inneren Frieden. Wehe, wer solchem Zweifel haltlos in die Arme sinkt! Der Glaube

muß bleiben, der Glaube, daß es dennoch und dennoch nicht ein blindes Schicksal und herzloses Ungefähr ist, das über unserem Leben waltet, sondern ein freundlicher Gott, dessen Liebe wir in guten Tagen verstanden, dem wir aber auch in den Stunden des Leidens vertrauen dürfen, daß er wohl weiß, was für seine Menschenkinder das Beste ist und daß er in allem, auch im Leide, Gedanken des Friedens über uns hat.

Und zum Glauben die Hoffnung. Für irdisches Hoffen ist freilich an den Gräbern unserer Lieben kein Platz. Wieviel Liebe Hoffnungen haben Sie, werthe Angehörige, für den Heimgegangenen gehegt und mit ihm geteilt! Was ist aus ihnen geworden? Dieser Sarg ward ihr Grab. Und dennoch soll die Hoffnung bleiben, freilich nicht eine Hoffnung, die ihre Wurzeln in irdischen Grund senkt und ihre Sehnsucht auf Vergängliches lenkt, sondern eine Hoffnung, die auf ewigem Grunde erwachsen ist und suchend ihre Hand hinausstreckt über die Grenze, die Diesseits und Jenseits scheidet. An eine Hoffnung erinnert das Apostelwort, die aus dem Glauben erwächst, daß dieses Leben nicht das Letzte ist, nur die Vorstufe, die uns den Schritt ermöglicht zu einem höheren, ewigen Sein, in dem für die Mängel und Unvollkommenheiten des gegenwärtigen kein Raum mehr ist. Die Hoffnung muß unsere Seele festhalten, die uns die ruhige Gewißheit gibt, daß der Tod nicht das Ende alles Lebens ist, nicht Verwesung und Vernichtung, Rückkehr ins öde, leere Nichts, sondern Vollendung, Genesung, Eingang zu einem Leben, über das der Tod keine Macht hat. Es gibt nichts, was in den schwersten, bittersten Stunden unseres Lebens uns in gleicher Weise zu trösten und über alles Weh des Abschieds hinwegzuheben vermöchte, als unsere Christenhoffnung, die uns hindurchschauend läßt durch den dunklen Todesvorhang und uns im innersten Herzen dessen gewiß macht, daß unsere Lieben uns nicht verloren sind, wenn sie von uns scheiden, sondern nur vorangegangen, daß sie nicht tot sind, daß sie uns Leben in ihm, der Auferstehung und ewiges Leben ist.

Und zu Glauben und Hoffnung die Liebe, und die Liebe ist die größte unter ihnen. Die Liebe trauert in solchen Stunden; sie möchte so gern festhalten mit treuen Händen, was sie als ihren teuersten Besiz ansah und was ihr nun hinfort nicht mehr gehören soll; aber sie muß doch schließlich mit Tränen im Auge der Erde zum Raube geben, was von der Erde gekommen ist. Auch Sie empfinden das wohl in diesem Augenblick, und wer könnte es Ihnen nicht nachempfinden! Solche Abschiedsstunde ist ja immer zugleich auch eine Stunde der Erinnerung, in der noch einmal uns voll

zum Bewußtsein kommt, was sie uns waren, die von uns scheiden müssen. Ich bin gewiß, auch Sie vor allen andern hier, des Heimgegangenen treue Lebens- und Wandergefährtin, denken in diesem Augenblick der vergangenen Tage und des vergangenen Glücks, das Sie an seiner Seite finden durften. Ich möchte daran nicht näher rühren; ich weiß, die Summe dessen, was Sie zusammen erlebt und empfunden haben, bildet das stille Heiligtum Ihres Herzens und es würde Ihnen wehe tun, wenn fremde Hand daran rührt. Wie könnte auch überhaupt mein Mund dem Ausdruck geben, was alles an Gedanken und unzerstörbaren Erinnerungen in diesem Augenblick durch Ihre Seele hingehen mag. Sollte das alles nun für immer aus Ihrem Leben geschwunden sein und wollen Sie darüber verzagen und verzweifeln? Gewißlich nicht. Ihre Liebe bleibt und Sie gehört weiter dem Heimgegangenen, auch wenn das leibliche Auge die liebe Gestalt hier nicht mehr umfassen kann. Und die Erinnerung an seine Liebe, die Ihnen durch acht glückliche Jahre Ihres Lebens leuchtete, wird Ihnen auch bleiben, ja sie wird Ihnen zu einem Quell der Kraft werden, die Ihnen über diese schweren Tage hinweghilft und schließlich Ihr Herz still und ruhig macht, daß Sie im Gedanken an ihn und seine Art die Pflichten zu erfüllen trachten, die Ihnen geblieben sind.

Die Liebe bleibt, auch bei denen wird sie bleiben, die dem Entschlafenen nicht so nahe standen, wie Sie, bei den Angehörigen, mit denen ihn die engsten Beziehungen verknüpften, und bei allen denen, die sonst im Leben auf Wegen des Berufs oder auf andere Weise ihm begegnet sind und seine eindrucksvolle Persönlichkeit kennen und schätzen gelernt haben. Nicht nur Sinn für seine Wissenschaft, nicht nur ein offenes Auge für die Umwelt war ihm eigen, er hatte auch ein tiefes Empfinden für das, was über die sichtbare Welt hinausgeht. War es doch einst in den Tagen seiner Jugend sein Plan, ein Diener an jenem Wort zu werden, das in Ewigkeit bleibt, wie einst mehrere seiner Vorfahren es in seiner Heimat gewesen. Menschliche Pläne haben sich gewandelt, und er ist schließlich andere Wege gegangen, aber wenn auch nicht ein Diener am Wort, ein Diener dessen ist er doch geworden, der einst gesprochen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!“ Nicht mit dem Wort, aber mit der That und mit seinem Leben hat er ihm gedient. Den Kleinen und Kleinsten galt insbesondere seine ärztliche Kunst, und das war das Schöne, er sah in ihnen nicht nur das Material, aus dem die Wissenschaft Kenntniss schöpfte, sondern umgekehrt, er sah in jedem einzelnen der kleinen Wesen einen wertvollen Bestandteil unseres Volks, für dessen Erhaltung keine Kunst und Wissenschaft

zu hoch und zu gut war. Und nicht nur als Mann der Wissenschaft, auch als Mensch gewann er sich die Liebe und Achtung derer, die ihm zur Seite gingen. Ein ehrlicher, gerader, offener Charakter hatte er, der Schweizer, doch bald in Deutschland sich heimisch gefühlt. Gerade die große und schwere Zeit, die über unser Volk und Vaterland hereingebrochen ist, hat das tief deutsche Empfinden in ihm völlig zum Durchbruch kommen lassen; er stand in diesen schweren Tagen mit seinem ganzen Herzen auf unserer Seite und auch das soll ihm unvergessen bleiben. Die Liebe zu ihm soll nicht verlöschen, die treue, dankbare Erinnerung an ihn soll fortleben, wenn er selbst auch von uns gehen mußte.

Die Liebe bleibt. Noch eins, woran ich Sie, liebe Angehörige, bei diesem Wort erinnern möchte: an die Liebe dessen, der die Liebe selber ist. Ob auch die liebsten Hände uns loslassen müssen und die treuesten Herzen brechen, die Liebe Gottes leuchtet uns weiter auf unseren Wegen und seine Vaterhände lassen uns niemals los. Darum verlieren auch Sie den Blick nach oben nicht und werden Sie in dieser Heimsuchung nicht irre an seiner Liebe. Fassen Sie fester die Hand, die allein uns sicher und selig führen kann auf jedem Weg, wenn es sein muß, auch durchs dunkelste Thal. Wer jenes „Dennoch“ des Psalmisten in fester Entschlossenheit zu dem seinen gemacht hat: „Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an“, der steht über seinem Schicksal, dem wird die Kraft zum Dulden und Tragen und schließlich auch zum Überwinden.

Liebe Trauernde! In Gottes treue Hände, in Gottes Liebe wollen wir Sie befehlen. Er sei Ihnen nahe mit der Fülle seines Trostes aus seinem ewigen Wort! Er wolle selber Ihnen jenen Glauben in die Seele senken, der die Welt mit all ihrem Weh und Leid überwindet, jene Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt, auch im Grauen des Todes nicht, und die Liebe, die niemals aufhört. Er öffne Ihnen immer mehr die Augen für die Wahrheit des Wortes, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge, auch die schmerzlichsten und leidvollsten, zum Besten dienen müssen. Amen!

Pastor prim. Lic. Zickermann.

Ich lege diesen Kranz am Sarge des Verewigten nieder als letzten Gruß, den ihm seine Alma mater sendet, in dem Bewußtsein, daß einer ihrer besten Söhne, ein treuer Jünger der Wissenschaft, ein eifriger, anregender Förderer der akademischen Jugend und ein lieber Kollege aller derer, denen er näher getreten ist, von uns ging.

Die Zeit, in der wir leben, hat die Naturgesetze umgekehrt. Wir Alten bleiben am Leben und die Jungen sterben. Auch er war noch jung und der größte Teil seines Arbeits- und Forschungslebens, so meinten wir und hofften es, läge noch vor ihm. Aber die Sense, die jetzt über die Erde fährt und die Menschenhalme, ob jung, ob ganz jung oder etwas reifer, wahllos hinwegmäht, sie traf auch ihn. Und sie traf auch in ihm einen Mann, dessen Herz für Deutschlands Errettung und Größe, für deutsche Kultur und Gesittung schlug. Unserm, seinem neuen Vaterlande, galt die beste Arbeit seines kurzen Lebens, hier in Breslau schon vor seiner Berufung und auch auf anderen Hochschulen, besonders in Heidelberg. Das sei ihm unvergessen, dafür danken wir ihm über das Zeitliche hinaus.

Unser Dank wird überdauern, was das Grab in sich aufnimmt oder die Flamme verzehrt. Überdauern wird das der unbewußte Dank von vielen, die durch seine Arbeit der Lebensbedrohung ent-rannen. Zahllose ungehörte. Kinderstimmen, ungehörtes Kinderstammeln preisen das Werk des Frühvollendeten in dieser Abschiedsstunde.

Und nun nimmt er seinen Ausgang von der Stätte, die er vor 4 Jahren betrat. Und des Dichterworts Verheißung wird sich erfüllen: Diese Stätte ist eingeweiht, an ihr auch wird sein Wort und seine Tat denen nach ihm wiederklingen.

Der Rektor der Universität Professor Dr. Küstner,
Geheimer Medizinalrat.

Es ist eine schwere und schmerzliche Pflicht, die ich heute an dieser Stelle erfüllen muß, indem ich als Dekan und Vertreter der Medizinischen Fakultät unserem uns so jäh und unerwartet ent-rissenen Kollegen den letzten Abschiedsgruß entbieten soll.

Es ist aber nicht nur eine Pflicht, sondern mir und allen meinen Kollegen ein herzliches und aufrichtiges Bedürfnis auszusprechen, was uns unser Kollege Tobler war.

Als junger, erst 34-jähriger Dozent, uns fast unbekannt, wurde er von uns berufen. Aber was wir von ihm gehört hatten, hatte große Hoffnungen und Erwartungen in uns geweckt. Und in der That, all diese Hoffnungen sind glänzend in Erfüllung gegangen. Schon nach kurzer Frist lernten wir in ihm den begabten und anregenden, für sein Fach begeisterten und seine Zuhörer für die Bedeutung desselben begeisternden Lehrer schätzen. Wir sahen ihn in Klinik und Laboratorium in ernsthaftester Weise wissenschaftliche Arbeit pflegen und konnten mit Freude sehen, wie seine Forschungsrichtung und Forschungsergebnisse allseitige Anerkennung sich erwarben, so daß von dem Ruhm, den er sich erwarb, ein Teilchen auch unserer Fakultät zugute kam. Um so mehr beklagen wir mit seinen Fachgenossen, daß so viele schöne Saat, die schon im Aufblühen war, nun durch seinen plötzlichen Tod im Keime erstickt wird.

Aber er war uns vielmehr als der offizielle und pflichttreue Mitarbeiter in seinem Lehramt und in unseren Fakultätsgeschäften. Wir liebten den Mann mit seinem geraden, schlichten und wahrhaftigen Charakter, und wir liebten den Menschen mit seiner ernsthaften Weltanschauung und doch so großer Herzengüte; den Menschen mit dem offenen Herzen für alles Schöne und Gute in Natur und Kunst. Und wie hatte er uns das Zusammenleben verschönt, als wir erkennen durften, wie er, obgleich nicht Deutscher von Geburt, mit uns Deutschen fühlte und dachte und treu an unserer Seite in den schweren, großen Tagen, die wir durchleben müssen, stand.

Er hat sich Liebe erworben; bei uns, seinen Kollegen, bei seinen Assistenten und Schülern und bei den vielen Müttern, deren Kinder er in zärtliche ärztliche Obhut nahm. Und das dünkt mich, ist das Schönste, was man einem Menschen, nachdem er dahingegangen, nachsagen kann. Und ich bin sicher, daß diese Empfindung und Erkenntnis, daß man dies von Tobler sagen kann, ein, wenn auch wehmütiger Trost sein wird für die ihm Nächsten, die er jetzt im tiefsten Gram und Kummer zurückläßt. Ich weiß es aus eigener bitterer Erfahrung, wie wohlthuend und schmerzlindernd das ist, wenn wir sehen, daß der Mensch, den wir auf Erden am liebsten gehabt haben, nicht vergeblich gelebt hat; daß er in seinem innersten Wesen verstanden und anerkannt wird und daß er sich durch das, was er getan und durch die Liebe, die er ausgesät, sich ein Denkmal in den Herzen seiner Mitmenschen gesetzt hat.

So werden wir, seine Kollegen und Freunde, ihn nicht vergessen und werden, solange wir selbst auf Erden wandeln, die Erinnerung an diesen vortrefflichen Mann treu in Ehren halten.

Professor Dr. Meisser, Geheimer Medizinalrat.

Nicht für mich allein, sondern als Vertreter aller deutschen Paediaten lege ich den Lorbeerzweig auf den Sarg unseres hochgeschätzten Fachkollegen. Mit Stolz zählten wir ihn zu den Mitgliedern unserer Gemeinschaft, denn mit mustergiltigem Ernst und Eifer und großem Erfolge widmete er sich allen Aufgaben unseres Spezialfaches der Kinderheilkunde. Er bleibt für uns das Vorbild eines ausgezeichneten Forschers, eines hervorragenden Klinikers und einer prachtvollen Persönlichkeit.

Wir werden Dich nicht vergessen!

Professor Dr. Ad. Czerny,
Geheimer Medizinalrat, Berlin.

Zulezt, und wohl mit besonderem Anrecht, möchten wir, seine Schüler, unserm tiefen Schmerz über den jähen Verlust Ausdruck geben. Was er einem jeden von uns gewesen ist, vermögen wenige Worte nicht zu sagen. Uns allen war er mehr als ein tüchtiger Lehrmeister. Er war eine Persönlichkeit, die vorbildlich wirken mußte, die ganz von selbst ihr Wesen ihrer Umgebung mittheilte und aufprägte. Und wir fühlten es, er hatte innige Freude an der persönlichen Ausgestaltung der Stätte seines Wirkens, an der Durchdringung dieses Hauses mit eignen Werten. Ja, dieses Haus, dem seine ganze Liebe, seine ganze unerschöpfliche Arbeitskraft gehörte, atmete seinen Geist. Daß er nun aus diesem Hause — mitten aus Jugend und Arbeit heraus — fort muß, schneidet uns ins Herz. Wenn er aber auch nicht mehr in diesen Räumen aus- und eingehen wird, sein Geist wird noch lange hier lebendig sein. Noch manches Mal, wenn wir am Bette unserer kleinen Patienten stehen, wird sein ernstes, und doch so wohlwollendes Bild vor unser Auge treten, noch manchmal werden wir von ihm lernen, wenn wir zurückdenken an seine Kunst als Arzt und als Mensch zu handeln.

So leb' denn wohl! Den Dank, den wir Dir schulden und den wir treu im Herzen bewahren, wollen wir bekunden, indem wir in Deiner Art fortwirken und weiterarbeiten. Und diese Art wird Dir zu dauerndem Nachruhm und uns fruchtbringend werden.

Dr. Bessau.